

Mitgliederrundreise der GLS Bank

Vortrag von Vorstandssprecher Thomas Jorberg in Stuttgart, Februar 2018

Liebe Mitglieder, liebe Kundinnen und Kunden,

ich darf Sie heute Abend herzlich begrüßen.

Wir befassen uns in der GLS Bank intensiv mit den Branchen, in denen wir tätig sind. Wir verfolgen die Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen. Man kann sagen, dort finden verschiedene Wenden statt.

Das größte Beispiel ist hier sicherlich der Energiebereich mit der Energiewende. Aber der Energiewende fehlt derzeit leider die Dynamik. Im Energiesektor steht man vor der Frage, wie der nächste Schritt aussieht. Wir meinen – und dass Gott sei Dank inzwischen nicht mehr alleine sondern mit vielen anderen gemeinsam – es braucht dringend eine CO₂-Abgabe.

Aktuell stammen ca. 35% des Stroms aus erneuerbaren Energien, was im Wesentlichen auf das Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) zurückzuführen ist. Das EEG hat über 20 Jahre die Abnahme des Stroms zu einem festen Preis garantiert. Nun hat man diese Einspeisevergütung reduziert, gleichzeitig sind die Erneuerbaren Energien scheinbar so teuer, dass man sie angeblich nicht mehr bezahlen könne. Das ist großer Unsinn! Denn würde man die wahren Kosten von Kohlestrom – und für Atomstrom gilt das noch viel stärker – implementieren, dann wären die Erneuerbaren deutlich günstiger und wettbewerbsfähiger. Wenn eine CO₂-Abgabe in der Größenordnung ab 40 EUR/to eingeführt werden würde, dann müsste man nicht weiter darüber diskutieren, wann Kohlekraftwerke abzuschalten wären, sondern das würde sich allein aus wirtschaftlichem Beweggründen schnell erledigen.

Insofern haben wir uns im letzten Jahr für diese Forderung sehr stark gemacht. Wir haben den [CO₂ Abgabe e.V.](#) in Freiburg mitgegründet. Gemeinsam mit der GLS Treuhand und der von ihr verwalteten Stiftung Neue Energie, die damals für die Übernahme des Stromnetzes in Schönau gegründet worden ist, haben wir an Germanwatch und an den CO₂-Abgabe-Verein den Auftrag gegeben, [das Thema stärker in die Politik einzubringen](#).

Nun will ich nicht behaupten, dass allein wegen unserer Aktivitäten im letzten Jahr ein Großteil der DAX-Unternehmen (u.a. auch Eon und EnBW) mittlerweile für einen CO₂-Preis eintritt. Aber wir bemerken mit Freude, dass sich Einsicht langsam durchsetzt, dass es sinnvoll ist die rechtlichen Rahmenbedingungen so zu verändern, dass sich Investitionen in regenerative Energien wieder lohnen. Ich

bin erst heute von einem Journalisten gefragt worden: Warum ist eigentlich gerade eine Bank für die Einführung einer CO₂-Abgabe? Ganz einfach, weil man dann wieder Investitionsmöglichkeiten findet, die sich rechnen und die gleichzeitig auf die Erreichung der Klimaziele hinwirken. In anderen Ländern gibt es übrigens bereits Abgaben auf CO₂, zum Beispiel in Großbritannien. Deutschland ist bei dieser Entwicklung also nicht vorne dran, sondern muss aufpassen, dass es noch hinterherkommt.

Echte Preise für Pestizide und Dünger

Bei der Agrarwende haben wir aktuell noch nicht so einen breiten Konsens. Aber auch dort ist heute deutlich: Wir brauchen einen Systemwechsel und wir brauchen vor allem veränderte Rahmenbedingungen, damit die Lebensmittelversorgung der Weltbevölkerung durch ökologischen Landbau – und zwar nur durch ökologischen Landbau und niemals durch chemisch-industrielle Landwirtschaft – nachhaltig möglich ist. Diese Einsicht setzt sich langsam in vielen Köpfen durch. Damit hängt ja das gegenwärtige Thema Glyphosat stark zusammen. Sicherlich wird man vieles an Spritz- und auch an Düngemitteln in der Landwirtschaft verbieten müssen, aber alles wird man nicht verbieten können. Daher sagen wir, wir brauchen – genauso wie für das CO₂ – eine ausnahmslose Abgabe auf Spritz- und Düngemittel.

Warum? Ich war letztes Jahr mit meiner Frau im Urlaub auf Kreta und wir sind dort durch die schöne Landschaft mit unendlich scheinenden Olivenhainen gewandert. Dabei fiel auf: Unter den Olivenbäumen war der Boden wie gefegt, kein Grashalmchen, nichts. Es war auch keine Erntezeit, es lagen also auch keine Oliven herum. Später habe ich an einer Ecke des Felds einen weißen Kanister liegen sehen. Ich habe ihn hochgenommen und – Sie werden es ahnen – es stand Glyphosat darauf. Obwohl ich in meinem Leben schon viel mit Landwirtschaft zu tun gehabt habe, konnte ich mir nicht erklären, wozu man unter Bäumen mit Glyphosat das Gras wegspritzt.

Ich habe später dann meinen Freund und Kollegen Nikolai Fuchs dazu befragt, Vorstand der GLS Treuhand und Spezialist für Landwirtschaft. Er sagte mir: Das Gras brauche Nährstoffe, die es aus dem Boden ziehe und die dann dem Olivenbaum nicht zur Verfügung stünden. Insofern reduziert sich der Ertrag aus der Olivenernte. Und das wirtschaftliche Kalkül ist: Wenn der Verkaufserlös größer ist als die Kosten für den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln, dann wird eben Glyphosat eingesetzt. Wenn

zudem noch das mechanische Beseitigen des Unkrauts teurer ist – man könnte auch sagen, wenn die Arbeit des Landwirts vom Verbrauchern nicht ausreichend wertgeschätzt wird – dann wird auch Glyphosat gespritzt. Wenn man Glyphosat nun einfach verbieten würde, käme eben ein anderes Spritzmittel an die Stelle.

Darum brauchen wir für eine nachhaltige Lösung eine Abgabe auf Spritzmittel, die deren Einsatz unwirtschaftlich macht – was es in Wirklichkeit in der Natur ohnehin ist. Es gibt zum Beispiel längst Studien über die Kosten, die anfallen, um das Grundwasser aufzubereiten und das Gift herauszufiltern. In Deutschland kennen wir das vor allem beim Nitrat und was es etwa die niedersächsischen Wasserwerke kostet, das Nitrat aus dem Trinkwasser herauszufiltern. Diese ganzen Kosten muss die Gesellschaft sowieso tragen – also dann lieber gleich verursachergerecht, von denen, die die Stoffe tatsächlich ausbringen.

Auch in dieser Frage ist in der Branche ein Umdenken zu erkennen. Neulich war folgende Überschrift zu lesen: [„Die Turbo-Landwirtschaft stößt an die Grenzen der Natur.“](#) Was für eine Erkenntnis! In der Unterzeile stand dann: „Die Praktiker warnen – in Deutschland gibt es immer mehr Resistenzen von Insekten und Gräsern gegen Pestizide.“ Also die chemisch-industrielle Landwirtschaft führt sich selbst ad absurdum. In dem Artikel kommen Experten dann zu der Aussage, dass es mittlerweile keine Frage mehr sei, *ob* wir einen Systemwechsel in der Landwirtschaft brauchen, sondern *wie* dieser gelingen kann.

Das fordern natürlich noch nicht alle. Der Deutsche Bauernverband etwa schiebt den schwarzen Peter nach Brüssel und sagt, die Umwelt- und Verbraucherschutzauflagen seien zu scharf. Aber wir sind auch hier gesellschaftlich an einem Punkt, wo klar ist, dass eine Landwirtschaft gegen die Natur auf Dauer nicht nachhaltig zu machen ist.

Geld verliert an Wert

Die Systeme funktionieren heute nicht mehr. Ein weiteres Beispiel ist die Immobilienfrage. Wir haben gegenwärtig eine Entwicklung, dass das Geld dort hinfließt, wo es gerade definitiv nicht gebraucht wird. Nehmen wir ein fertig gebautes Haus. Hierfür braucht es kein Geld. Und dennoch gibt es viele – das soll zuweilen auch bei Schwaben vorkommen – die meinen, das Haus werde wertvoller, nur weil der Preis steige. Auf diese Idee käme man etwa bei Brot nie. Da würden die Menschen sturmlaufen und sagen: Das ist Inflation! Es passiert tatsächlich nichts anderes, als dass das Geld weniger wert wird. Ich kriege für das gleiche Geld weniger Haus.

Aber so denkt man bei Vermögensanlagen nicht. Sondern man hofft, dass es nach mir noch einen anderen gibt, der noch mehr dafür bezahlt. Dass ein Durchschnittsverdiener sich die Wohnung nicht mehr leisten kann, nimmt man zunächst einmal in Kauf. Wenn aber

die Mieten steigen, wird das zu einer spürbaren Inflation auch in anderen Bereichen führen. Im Immobiliensektor staut sich Geld und führt zu Blasen. Insofern brauchen wir auch hier veränderte Rahmenbedingungen, damit das Geld wieder dorthin kommt, wo es tatsächlich gebraucht wird.

Auf das Gemeinwohl schauen

Ein weiteres Beispiel ist die Mobilitätswende. Die GLS Bank hat sich schon seit Mitte der 90er Jahre im Bereich Mobilität engagiert. Man könnte sagen, zu früh, aber ein zu früh gibt es da eigentlich nicht. Wir haben StattAuto in Berlin finanziert. Durch die Gebrüder Petersen wurde praktisch das Carsharing erfunden. Es begann mit einem Verein, in dem man nur ohne Auto Mitglied werden konnte. Also wenn man ein Auto besaß, musste man es verkaufen, bevor man in den Verein eintreten konnte. Hier wurde also – wie fast immer bei neuen Initiativen – zu Beginn sehr gründlich nachgedacht und die Sache zu Ende gedacht. Es ging also nicht darum die beiden eigenen frisch geputzten Autos zu schonen und deshalb das Carsharing zu nutzen, sondern um echte Sharing Economy. Das war Mitte der Neunziger. Was wir heute haben ist im Prinzip – abgesehen von den digitalen Instrumenten – genau das, was damals entwickelt worden ist. Mittlerweile ist in urbanen Zentren ein Carsharing in Laufweite praktisch immer zu erreichen. Also hat es sich durchgesetzt, aber leider noch nicht den Individualverkehr entsprechend reduziert.

Natürlich brauchen wir auch eine Wende im Finanzbereich. Ich möchte es so sagen: Wir brauchen eine Wende dahingehend, dass wir nicht mehr als sogenannter homo oeconomicus auf das Wohl des Einzelnen schauen und denken, dadurch wird das Gemeinwohl steigen. Heute ist es nämlich umgekehrt: Nur noch wenn wir auf das Gemeinwohl schauen, wird das Einzelwohl steigen. Andersherum geht es nicht, jedenfalls nicht auf lange Sicht und nicht in den sogenannten entwickelten Industrieländern.

Insofern brauchen wir eigentlich eine Zielwende in allen Systemen. Ich habe in der Zeitung die Überschrift gelesen: [„Gier frisst Zukunft“](#). Und wir wissen alle, Gier ist unersättlich. Weiter heißt es: „Weite Teile von Wirtschaft von Gesellschaft in den großen Industriestaaten leiden unter einer pathologischen Verengung des Blickwinkels“. Das ist eine sehr treffende Diagnose. Wir denken nur in einzelnen Systemen. Deswegen versucht zum Beispiel die chemische Landwirtschaft immer noch innerhalb ihrer Logik eine Lösung zu finden, indem sie versucht gegen gebildete Resistenzen neue Mittel zu entwickeln, die dann so radikal sind, dass sie diese Resistenzen auch noch überwinden. Weitert man dagegen den Blick etwas, kann man sehr schnell erkennen, dass das keine Lösung sein wird. Aus meiner Sicht war das auch perfekt an den Sondierungs- und Koalitionsverhandlungen zur Regierungsbildung zu beobachten. Da haben wir es sogar mit doppelt verengten Blickwinkeln zu tun: Es haben sich Fachgruppen zusammengesetzt – die erste Verengung

des Blickwinkels. Und zudem haben die Teilnehmer nur aus dem Blickwinkel ihrer jeweiligen Partei geschaut. Und wenn man mit einem doppelt verengten Blickwinkel eine Schnittmenge finden will, dann kann nur ein Nullpunkt herauskommen.

Im Koalitionsvertrag steht nur Allgemeines und Unverbindliches in Bezug auf Maßnahmen gegen den Klimawandel. Man kam zu dem Ergebnis, dass man eine Kommission einsetzen will. Eine tolle Idee, möglichst unter Beteiligung sämtlicher wichtiger gesellschaftlicher Gruppierungen. Dabei wird ausgeblendet, dass das in den letzten 20 Jahren bereits geschehen ist und dass viele Vorschläge schon auf dem Tisch liegen, die man ergreifen könnte.

Weiten wir den Blickwinkel!

Es geht also in der Tat darum, dass wir unseren Blickwinkel weiten müssen um Zusammenhänge auszumachen. Aber was geschieht: Innerhalb der Teilsysteme bauen wir eine immer zunehmende Komplexität auf. Und aus Angst vor noch größerer Komplexität, scheuen wir uns den Blick zu weiten. Aber *wenn* man den Blick weitet, stellt man fest: Das Hochkomplexe in den Teilsystemen wird plötzlich deutlich weniger komplex und vor allem ersetzt durch eine Komplexität die Sinn ergibt – nämlich das Ganze.

Wenn Sie mich fragen, wo ich angesichts dieser Probleme meinen ungebrochenen Optimismus hernehme, muss ich sagen: Wir haben es in dieser Beziehung in der GLS Bank sehr einfach. Wir haben rund 30.000 Unternehmen, Projekte, Vereine und Initiativen, die in ganz unterschiedlichen Branchen erfolgreich Lösungen für die Probleme erarbeitet haben. Und wir wissen, dass es Hunderttausende andere – die nicht, oder noch nicht, bei der GLS Bank sind – auch getan haben. Also die Lösungen sind längst angedacht, erarbeitet und oftmals auch schon in kleinen Zusammenhängen erfolgreich umgesetzt. Darin liegt ein unerschöpflicher Quell des Optimismus, den wir in der GLS Bank erleben. Das ist sozusagen die Mikroebene.

Wenn wir auf die Makroebene schauen und uns fragen, was sich global getan hat, dann finden wir die [SDGs, die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen](#). Diese wurden von der internationalen Staatengemeinschaft in der UN-Generalversammlung beschlossen. Das ist globale Beschlusslage. Das Wichtige ist, dass diese Ziele zusammen umgesetzt werden müssen. Man kann also nicht drei Ziele herausgreifen und alle anderen außen vor lassen. Es ist hier kein verengter sondern ein erweiterter Blickwinkel angelegt. Genau das meint das 17. Ziel, Partnerschaften zur Erreichung der Ziele. Das ist unsere Ausgangslage, wie sie sich heute darstellt. Wir haben gleichsam von unten die Möglichkeiten in fast allen gesellschaftlichen Bereichen erarbeitet, es anders und nachhaltig zu machen. Im Wesentlichen kamen die Innovationen übrigens von zivilgesellschaftliche Initiativen, selten von großen Unternehmen

oder gar vom Staat. Auf globaler Ebene, also gleichsam von oben, haben wir die Beschlüsse gefasst.

Im Grunde genommen geht es jetzt also – ich will nicht sagen nur – darum, dass das umgesetzt wird. In Nationalstaaten, in Kooperationen, wie auch immer möglich. Und so sind wir als GLS Bank im Moment unterwegs. So wollen wir auch als Unternehmen unsere Wirkung transparenter machen. Wir werden auf der einen Seite zeigen, was unsere 30.000 Firmenkunden und Kreditnehmer oder unsere 213.000 Kunden insgesamt gesellschaftlich tatsächlich bewegen. Und wir werden zeigen, gemeinsam mit anderen, wie sich das zu den globalen Zielen verhält. In diesem Sinne wollen wir uns auch politisch stärker einbringen, als wir es bisher getan haben.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!